

Der Zwiebelfisch erinnert an den Fall des Xenienverlags. Der liegt ganz anders. Dort handelte es sich um Dinge, die der Verein, der Vorstand, die Mitglieder nicht billigen würden. Im Falle Stille aber ist festgestellt, daß der Betrieb einwandfrei ist; daß zu Anfang möglicher Weise (das muß noch bewiesen werden) technische Mängel vorlagen. Auf die Verdächtigungen, die der Zwiebelfisch gegen den Charakter des Herrn Kommerzienrats Stille geäußert hat (z. B. mit dem Worte: Ein Revolver ist keine Tugendbürste), gehen wir nicht ein. Das ist Gegenstand des schwebenden Beleidigungsprozesses. Wir halten uns an die Tatsachen, die der Zwiebelfisch vorgebracht hat. Nur wenige kommen in Betracht. Es ist eine Kinobibliothek verkauft worden, die schlüpfrigen Inhalts war; es sind Bücher von Marie-Madeleine verkauft worden; es sind allzu viele Illsteinbände verkauft worden; es sollen Perlen unserer Literatur, der Faust, der Kahlhaas (von Kleist), der Hauff nicht in den Feldbuchhandlungen zu finden gewesen sein.

Den Ankauf der Kinobibliothek hat die Firma Stille beim ersten Angebot abgelehnt, ohne den Inhalt näher zu prüfen. Beim zweiten Angebot erschien der Verkäufer in Offiziersuniform und brachte eine Bescheinigung eines Militärkommandos bei, in der gesagt war, daß gegen den Verkauf der Sammlung in Feldbuchhandlungen nichts einzuwenden sei. Daraufhin ist die Sammlung erworben worden, aber nicht im Rausch, wie der Zwiebelfisch behauptet. Als man inne wurde, daß der Inhalt frivol sei, ist die Sammlung zurückgezogen worden. Hier lag ja eine Unachtsamkeit vor, die aber mit Rücksicht auf die vorausgegangene militärische Prüfung verständlich ist. Die Bücher von Marie-Madeleine werden noch heute ständig vom Sortimentbuchhandel vertrieben. Wenn es ein Verbrechen ist, solche literarischen Werke zu verbreiten, so sind Hunderte, ja Tausende von Sortimentern des gleichen Fehltritts schuldig. So unanständig, wie der Zwiebelfisch aber gelegentlich ist, sind jene Schriften nicht. Dort sind wiederholt unanständige Notizen und Anekdoten erschienen, mit denen sogar Reklame gemacht wird. Zum Beispiel in der Selbstempfehlung des Zwiebelfischs in dem Prospektbuche: »Das schöne Buch«, das auf der Bugra 1914 verteilt wurde; dort finden sich als »Kostproben« sechs solcher Notizen (Der Esel vor der Gemahlin; Dame mit Hund; Arrogante Damen von Welt zu frozzeln; Die Rosine im Kuchen; Die Zeichnung mit der Unterschrift: Zum Schriftenstreit u. a.). Auch die Septembernotiz über das Fremdwort »repunsiere« ist unanständig, und noch manches andere.

Es ist ja sehr bedauerlich, daß die Kinobibliothek in die Hände unserer Krieger geraten ist: wir wollen diese Tatsache nicht im mindesten beschönigen. Viel schlimmer aber dünkt es uns, daß solcher Fusel ins Kinopublikum, in die Hände von halbwüchsigen Mädchen und unreifen Burschen geraten durfte. Dort nämlich stifteten sie wirklich Schaden: unsere Feldgrauen sind ja alle wehrhafte Männer. Und diesen gesteht der Zwiebelfisch doch selber gepfefferte Geistesnahrung zu.

Der Standpunkt des Zwiebelfischs ist genügend gekennzeichnet durch seine eigenen Worte: »Wenn Männer miteinander reden, so sind es sachliche Dinge forschend, resultierend, zuweilen bereichernd. Oder sie spielen! Unterhaltung, albern, zotend — immerhin aber unverhüllt!« Solcher Art sind auch die Latrinengeschichten des Zwiebelfischs; sie lassen an Unverhülltheit kaum zu wünschen übrig. Eine dieser Notizen, die der Zwiebelfisch zur Empfehlung seiner Art benutzt, wollen wir dem Leser zu kosten geben, damit er selber urteilen kann. Wir versehen sie gleich mit einigen Glossen, indem wir uns an das bewährte Muster des Zwiebelfischs halten.

»Arrogante Damen von Welt zu frozzeln empfiehlt Monsieur de Saint Hubertin ein reizendes Mittel.« (Anmerkung: frozzeln ist ein wienerischer Ausdruck für hänseln, aufziehen, Monsieur de Saint Hubertin ist offenbar, wie sich aus dem Folgenden ergibt, der Verfasser eines Breviers für Weltleute.) »Man harre ihrer« — nämlich der arroganten Dame — »auf dem Kennen oder sonstwo an einem eleganten Orte vor einem jener Häuschen, in denen alte Damen Türen öffnen. (Ein Kloster ist hier nicht gemeint; der Zwiebelfisch kennt seine Leser:

Diese wittern, daß es sich um einen andern Ort der Belüftung handelt, nämlich den, wohin selbst Kaiser Karl der Große keinen Vertreter schicken konnte, wie Heinrich Seidel einmal treffend bemerkt.) Der Zwiebelfisch fährt fort: »Man warte, bis sie kommt. Eines Tages wird sie kommen.« (Ein seltsamer Toggenburg!) »Dann tritt sie ein, und wenn sie verschwunden, geht man mit der Miene des dazugehörigen Gatten zu dem alten Weiberl, dem man ein Zehnerl in die Hand drückt, indem man mit einer Bewegung nach der Tür andeutet, für wen man gezahlt habe. . . . Wenn die Dame wieder erscheint und der Alten ihren Obolus entrichten will, wird diese ihr sagen: Es ist schon bezahlt.?!« (Diese Interpunktionszeichen deuten das stumme Spiel der Heldin des »Glücks im Winkel« an.) »Der Herr dort.« — (Gedankenstrich! Die Interpunktion des Zwiebelfischs ist bewunderungswürdig.) Die Anweisung, die der Herr nein, Monsieur de Saint Hubertin, seinen Jüngern gibt, geht noch weiter: »Sie stehen draußen vor der Tür und lächeln vertraulich. Sie muß an ihnen vorüber. Was kann sie tun? Sie kann nichts tun. — (Wieder ein Gedankenstrich!) Sie muß an ihnen vorüber. . . . (Drei traumberlorene »versonnene« Punkte!)

Aber, Monsieur de Saint Hubertin, wenn nun die Dame nochmals zahlt? Was dann? Ist nicht zehn gegen eins zu wetten, daß keine falsche Bescheidenheit die Pförtnerin der Stätte, wo das Gemeine klanglos zum Orkus hinabgeht, veranlaßt, die Spende zurückzuweisen? Kommt dann nicht der Ritter Toggenburg um seinen Lohn? Und ferner, auf die Frage: Was kann sie tun? könnte es doch auch eine andere Antwort geben. Wie, wenn die »arrogante Dame von Welt« so arrogant wäre, ihrem zukommenden Pseudogatten eine Maulschelle zu verabreichen? Soll dann der — nicht arrogante — Herr von Welt die arrogante Dame von Welt wieder hauen? Über diese tiefer liegenden Probleme ist der Zwiebelfisch anmutig hinweggeglitten. Ihm genügt die zarte Würze, die von dem abseits gelegenen Orte auszugehen pflegt.

Durch solche Notizen will nämlich der Zwiebelfisch der guten Gesellschaft aufhelfen, die nach seiner Meinung »innerlich wie äußerlich hoffnungslos verpöbelt« ist. Darum wünscht diese edelgesinnte Zeitschrift auch Förderung ihres Strebens »ganz einfach deshalb, weil auch die anständigen Leute von gutem Geschmade Interesse an einem Zusammenschlusse haben« (wörtlich aus dem »Schönen Buch«, das die obige Notiz und noch andere, ganz ähnliche enthält).

Man sollte nun hiernach meinen, daß der Zwiebelfisch den Maßstab, den er für sich selber gelten läßt, auch bei anderen als zulässig ansehen würde. Aber weit gefehlt! Quod licet Jovi, denkt er, non licet bovi und fühlt sich dabei als Jupiter tonans.

Unsere Soldaten sind keine höheren Töchter. Das Leben der Kaserne ist kein Klosterleben, die Lieder, die die Waderen beim Heimwege singen, kann man nicht aufschreiben, ohne befürchten zu müssen, daß die Tinte rot aus der Feder fließt. Deshalb braucht man also nicht zu besorgen, daß unsere Feldgrauen an ihrer Seele Schaden nehmen, wenn ein paar feste Kinobibliothek mit schlüpfrigem Inhalt durchgeschlüpft sind, oder weil Marie-Madeleines Produkte Eingang in die Feldbuchhandlungen gefunden haben, so wie sie in den heimischen Buchhandlungen (leider!) noch heute vertrieben werden. Der Zwiebelfisch ist ja auch nicht ängstlich; er denkt, daß die »anständigen Leute von gutem Geschmade« seinen Kaviar getrost hinunterschluden, sonst würde er ihnen solche Lederbissen doch nicht vorsetzen.

Diese Sorte Literatur ist eben für jene Männer bestimmt, die, wenn sie »Unterhaltung spielen«, Albernnes, Zotendes, Unverhülltes genießen wollen. Diese Art Literatur steht auf derselben Stufe wie die Theaterstücke, die heute der großen Masse dargeboten werden: Die spanische Fliege, Charleys Tante, Der Feldherrnhügel und andere Herrlichkeiten.

Was nun die Illsteinbände anlangt, so sagt der Zwiebelfisch selbst: »Fern liegt mir die Behauptung, in Illsteins Romanen fehlten gute Bücher, oder an dem oder jenem an der Front protegerten Bücherschabe . . . aber unerhört ist es und in Anbetracht der Größe der Gefahr verbrecherisch . . . eine . . .